

September

Anton Schnack

September: das ist die Ballade von der Müdigkeit, die Ballade vom letzten Duft.

Die Luft des Nachmittags ist leicht verblasst. / Zur Nacht hängt gelb ein halber Mond im Aft. / Die Vögel ziehen hoch dahin mit schnellem Flügel. / Am Morgen fallen Blätter auf den stillen Hügel.

September ist, wären wir — Bürger, Bezahlte und Gefangene — noch Romaden, Ausbruch und Jagd. Es wäre Hinunterziehen der Nordischen, Ströme entlang, über die Bergpässe in den Süden. Die Nacht säße kalt im Genick. An der Stromschnelle schnappte der Forellenfisch nach der Anget. Der Falke stieße in die Schar der Wildtauben.

Solche Bilder kann man sehen: eine Wolke von Staren, gemischt mit einigen Raben . . . Die kristallinen Fäden des Altweibersommers, der die Büsche glitzern läßt . . . Wiesen voll Herbstzeitlosen . . . Der Flusspiegel wird mild und unbewegt . . .

Es wird Zeit, an die Regengüsse zu denken . . . An den Wind . . . An den knarrenden Dachladen . . . An das frühe Licht der Abendzimmer . . . An die Jäger . . . An die Schwermut der Luft . . .

Welch seltsame Übereinstimmung; die Seele des Wortes September ist Vergehen, Stillesein, Müdigkeit, verlöschende Kraft. September ist ein Klang, der wie Abend, wie Nacht, wie Schlaf sich ausspricht.

Ich denke an einen Hornklang, der aus einem Tale schallt, ich denke an den Schatten einer Wolke, der einen Hügel bedeckt. Ich denke an einen Rauch, den Hirten entfacht haben.

Es wird blau in der Luft. Nicht das hohe schwere Blau des Sommermittags, nicht das schwarze, volle Blau der Nacht; fein Blau ist blaß, fahl, dunstig, sanft.

Ich liebe die Menschen, die im September geboren sind. Sterndeuter rühmen ihre starke Liebesfähigkeit und ihre Sehnsucht, zu lieben und geliebt zu werden. Ihre Farben sind silbergrau. Ihr Metall ist das Silber. Beide übereinstimmend mit der Silberluft, der grauen,

schwebenden Luft des Septembertages. Ihr Glücksstein und Talisman sind der Nephrit und der Karneol.

Ich sehe einen Mann aus einer grünen Gartentür treten; er bläst die Flöte, die man immer seltener zu hören bekommt. In einer alten Stadt lebte ein Diätar, der sie blies, wenn er das große Grundbuch mit Zahlen und Quadraten eingeschlossen und verlassen hatte.

Das Land ist bedeckt mit Blumen. Alle zarten, schweigenden, sanftmütigen, stehen in den Gärten: Asters und Dahlien. Die letzte Kraft, das letzte Blut der in den Schlaf fallenden Erde.

Jetzt muß man an die Statue des heiligen Urban treten, den die Weingärtner und Hecker lieben. Er hat dazugetan, daß die Süße in die Trauben eingeht. Aber es gibt Winzer in der Pfalz, die den heiligen Cyriakus verehren: die frühesten Trauben werden ihm als Dankesgabe in die steinernen Hände gelegt. Und es fressen sie die Vögel.

September ist mir nichts anderes als das Wort Bohin? Bohin? Ich sehe Vögel. Ich sehe Wolken. Ich sehe Wanderer.

Bohin geht die Zeit? In die nasse Nacht des Herbstes, in den Schnee des Winters, in das unbekannte Land des Dunkels.

Ein Mann, den ich einmal auf einer Brücke sitzen sah, sagte mir, daß der 2., 4., 6., 21. und 23. September unglückbringende Tage seien. Ich wage seine Prophezeiung nicht zu bezahen. Ich wage sie auch nicht zu verneinen. Das Tierkreiszeichen des Septembers ist die Waage: alles gleicht sich während seiner Dauer aus: Glück und Unglück, Schmerz und Freude, Tag und Nacht. Nur die Stille wird immer mächtiger.

Nun muß man die Landschaften mit kleinen oder großen Flüssen aufsuchen. Oder die Landschaften mit dem bleiernen Auge eines Sees. Wildenten schnarren darüber. Der Fischer im Nachen sieht wie der Fährmann Charon auf dem Unterweltflusse Styx aus.

Du gehst die Lüre nicht mehr so frohlich hinaus wie im Frühling. Du witterst



Weidende Schafe

Luth. 3. Eis

den Schlaf. Aber den Hügeln ist er ganz groß.

Blutwurz und Goldrute, Laufendguldenkraut und Hasenlattich blühen noch. Nicht mehr lange, ein paar leichte Nachmittage vielleicht. Dann kommt eine böse Nacht mit weißer Kälte. Und sie blühen nicht mehr.

Habe ich nicht einen Traum gehabt, der mich mit seinem höllischen Schwarz durchschnitt? Das war im September. Ich sah Jackeln und Lichter . . . Hohe Gänge . . . Glänzendschwarze Augen . . . Eine Kette weißer Blumen . . . Zwerge . . . Einen Sarg . . . Darin lag der Sommer.

Ich weiß nicht mehr, ob er den Hut zog oder nicht. Er war ein kleiner Mann

und tat unterwürfig, er schmunzelte leise und trat behutsam und scheu auf.

„Morgen wird es regnen, Madame“, sagte er zu der alten Dame, die ihm öffnete. „Erschrecken Sie aber nicht, nein nein, es wird nur ein leichter, sanfter und stiller Regen sein.“

„Was wünschen Sie?“

„Ich habe nur eine Bitte; lassen Sie mich eine Stunde in Ihrem Garten sein. Ich bin Gärtner.“

Als ich später über den Gartenweg zum Angeln an die Brücke ging, sah ich ihn unter dem Spalier, das voll blasser Trauben hing, stehen. Die Augen des Alten glänzten groß, gierig und wollüstig.

Ich hatte den Eindruck, als stünde dort der alte Pan der Heiden . . .

Harbst

Helm. Schröder † („Ut minen lütten Gorden“)

Nu schauweln sik de Swoelken un sägeln oewern See.
Ehr Treckeltid is kamen; adschüß, — lütt Volk! Ade!
Nu drängen Halm un Blaumen sik dicht an Moderbost;
Dor liggt sik warm tau slapen bi Winternacht un Frost.

Den armen Bom deit schüddern — sin Kleed ward nich mihr drög.
Dei ded ok woll am kläuksten, wenn hei dat ut man tög.
Bald liggt Natur tau slapen still ünner Snei un Is;
Un slapen geiht min Hapen, dat geidel Sommerries.